

sezonieri

– Für faire Arbeitsbedingungen
in der Landwirtschaft!



© Lisbeth Kováčik



Lange Arbeitstage bei Regen oder in der prallen Sonne, kaum freie Tage über Monate, niedrige Löhne, fehlende Wertschätzung. Die Arbeit in der Ernte und Produktion von Gemüse, Obst und Wein in Österreich ist hart. Sie wird hauptsächlich von migrantischen Arbeitskräften verrichtet: aus Rumänien, Bulgarien, Ungarn, aber auch von Nicht-EU-Bürger:innen aus Serbien, der Ukraine und Albanien. Schätzungen zufolge – eine genaue Zahl gibt es nicht – arbeiten um die 15.000 Menschen unter derartig harten, die meisten davon unter prekären Bedingungen, halten sich über wenige Monate für die saisonale Arbeit in Österreich auf, isoliert in ländlichen Regionen. Sie haben kaum Kontakt zur heimischen Bevölkerung, wenige bis keine Möglichkeiten Deutsch zu lernen und kennen häufig nicht ihre Arbeitsrechte. Selbst wenn sie diese kennen, nehmen sie oftmals die Überausbeutung ihrer Arbeit in Kauf, aus Angst, die Beschäftigung zu verlieren.

Für die Gewerkschaft sind sie eine schwer zu erreichende und organisierende Zielgruppe. Vor diesem Hintergrund gründete 2014 die für die Landwirtschaft zuständige Teilgewerkschaft im ÖGB, die Produktionsgewerkschaft PRO-GE,

gemeinsam mit Aktivist:innen und NGOs die *sezonieri-Kampagne für die Rechte von Erntearbeiter:innen in Österreich*. «Sezonieri» heißt auf Rumänisch Saisonarbeiter:in. Aus Rumänien stammt der überwiegende Teil der Beschäftigten in der Ernte hierzulande. Mit dem Ziel, Erntearbeiter:innen über ihre Rechte zu informieren und einen Beitrag dazu zu leisten, dass wenigstens die bestehenden rechtlichen Regeln, insbesondere betreffend Bezahlung, menschenwürdige Behandlung und Unterbringung sowie Arbeitsschutz, eingehalten werden.

Wir arbeiten mit mehrsprachigen Informationsfoldern, die wir über aufsuchende Arbeit auf den Feldern unter die Arbeiter:innen bringen und bieten ihnen dabei auch kostenlose und anonyme Rechtsberatung an. Wir machen bildungspolitische Arbeit, um auf die Lebens- und Arbeitsbedingungen in der Ernte aufmerksam zu machen. Durch Kooperationen mit agrarpolitischen und gewerkschaftlichen Organisationen in Österreich und über die Grenzen hinaus, setzen wir uns für eine nachhaltige Verbesserung der Arbeitsbedingungen in der Landwirtschaft ein. Denn regional und biologisch ist gut. Wenn Lebensmittel auch fair sind, noch besser.

«Ursprüngliche Gewerkschaftsarbeit»

Die *sezonieri-Kampagne* ist eine gemeinsame Initiative unterschiedlicher Akteur:innen aus gewerkschaftlichen, antirassistischen und agrarpolitischen Zusammenhängen. Sie wurde 2014 mit dem Ziel gegründet (vorwiegend migrantische) Beschäftigte in der Agrarbranche über ihre Arbeitsrechte zu informieren, sie in der Durchsetzung ihrer bestehenden Rechte sowie bei Arbeitskämpfen zu unterstützen und Selbstorganisationsprozesse zu fördern. Die Zusammenarbeit zwischen Gewerkschafter:innen, NGO-Mitarbeiter:innen und Aktivist:innen ist dabei zentral. Ist das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Arbeits- und Organisationskulturen auch herausfordernd für alle Seiten, so tragen die sehr unterschiedlichen Kompetenzen doch maßgeblich zu den Erfolgen der Kampagne bei.

Seit 2014 nutzen Landarbeiter:innen das durch die Kampagne vermittelte Wissen über Mindestlöhne, Höchstarbeitszeiten usw., um punktuelle Verbesserungen durchzusetzen. Zugleich stellen wir fest, dass durch unsere bildungspolitische Arbeit das Bewusstsein in der öffentlichen Wahrnehmung für die harten Arbeits- und Lebensbedingungen von Saisonarbeiter:innen in der österreichischen Landwirtschaft steigt.

Es geht uns darum, die Arbeits- und Lebensbedingungen der Landarbeiter:innen nicht nur punktuell, sondern generell und nachhaltig zu verbessern. Dafür setzen wir uns ein, dafür wollen wir der fehlenden gewerkschaftlichen Organisation in der Branche entgegenreten. Wir bauen Druck auf Arbeitgeber:innen auf, um korrekte Löhne zu erreichen, machen agrarpolitische Arbeit, um die Verhältnisse bzw. das Agrarsystem zu verbessern und versuchen Erntearbeiter:innen selbst in die Kampagne einzubinden, um stärker von ihren tatsächlichen Bedürfnissen auszugehen und Selbstorganisation zu erreichen.

Nicht nur in Österreich handelt es sich bei Erntearbeit um eine besonders prekäre Form migrantischer Lohnarbeit. Daher ist uns Vernetzung und laufender Austausch mit ähnlichen aktivistischen Initiativen in anderen Ländern ein Anliegen und ein wesentlicher Teil unserer Arbeit.

Aktivist:innen der *sezonieri-Kampagne*



(v. l. n. r.) Karl Orthaber (PRO-GE), Sónia Melo, Cordula Fötsch, Elisa Kahlhammer (Aktivist:innen), Franz Stürmer (PRO-GE), Radostina Patulova (UNDOK), Traude Kotek (Aktivistin), Radu Plămădeală (ÖGB)

Heimisches Obst und Gemüse steht in Österreich hoch im Kurs. Wer dafür arbeitet, dass es frisch und billig auf dem Teller landet, wurde spätestens in der Pandemie sichtbarer. Dass Saisonarbeiter:innen in der Landwirtschaft eine der am meisten ausgebeuteten Gruppen am Arbeitsmarkt sind, wurde schon deutlich, als sich vor Beginn der *sezonieri-Kampagne* 2014 einige Arbeiter:innen an die Gewerkschaft wandten. Mit herkömmlichen gewerkschaftlichen Instrumentarien konnten wir diese Gruppe, die häufig wenig Wissen über ihre Rechte hatte und kaum organisiert war, nicht erreichen. Dass die Arbeiter:innen

meist nur wenig Deutsch sprachen, machte es zusätzlich schwierig, sie zu erreichen. Erst in Kooperation mit Aktivist:innen und NGOs schafften wir es, Sprachbarrieren zu überwinden, über Arbeitsrecht zu informieren und gemeinsam Strategien zur Vertretung der Arbeitsrechte zu entwickeln.

Auch wenn heute, nach fast neun Jahren Kampagne, mehr Leute über ihre Arbeitsrechte Bescheid wissen, ist die aufsuchende Arbeit, und damit ursprüngliche Gewerkschaftsarbeit, noch immer notwendig. Noch immer gibt es auf den Feldern und in den Glashäusern kaum Organisation und die Arbeiter:innen sehen sich in einem starken Abhängigkeitsverhältnis

von ihren Arbeitgeber:innen. Als Gewerkschaft unterstützen wir vor allem bei konkreten Fällen mit rechtlicher Beratung und Vertretung. Zusätzlich schaffen wir auch die finanzielle Basis für die Kampagne, vom Druck von Info-Foldern bis zur Unterstützung von Veranstaltungen.

Gemeinsam haben wir das Ziel, in der Branche Arbeitsbedingungen zu schaffen, von und mit denen die Beschäftigten gut leben können.

Fachexperte Karl Orthaber und Sekretär Franz Stürmer von der Produktionsgewerkschaft PRO-GE für den Agrarbereich

Raus auf die Felder!

Seit Anbeginn gehen Aktivist:innen der *sezonieri-Kampagne* mit Gewerkschafter:innen und NGO-Mitarbeiter:innen regelmäßig auf landwirtschaftlich genutzte Felder in Tirol, Oberösterreich, Niederösterreich, Burgenland, Wien und der Steiermark, um Erntearbeiter:innen über ihre Rechte aufzuklären. Wir verteilen mehrsprachige Folder und Arbeitszeitkalender, erfahren aus erster Hand über ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen, verbreiten unser Angebot der rechtlichen Unterstützung und kommen auch mit Bauern und Bäuerinnen gelegentlich ins Gespräch.

Unsere sogenannten «Feldaktionen» folgen strengen Regeln – um die Beschäftigung und somit die Existenz der Erntearbeiter:innen nicht zu gefährden. Wir bemühen uns, dass die nötigen Sprachkompetenzen in den Verteilergruppen vorhanden sind.

Alle Feldaktionen werden dokumentiert. Mittlerweile haben wir über 90 durchgeführt. Die folgenden Auszüge aus Feldaktionsprotokollen geben Einblick in diese zentrale Arbeit der *sezonieri-Kampagne*.

Mai 2017, Burgenland

Wir treffen uns um 9 Uhr in Neusiedl zur Vorbesprechung. Dann beschließen wir, uns auf zwei Autos verteilt in Richtung Pamhagen auf den Weg zu machen. Anfangs werden entlang der Strecke Wein und Äpfel angebaut, später fahren wir an Maisäckern und Sonnenblumenfeldern vorbei. Auf dem Rückweg kommen (neben maschinell geernteten Zwiebeln) auch händisch zu erntende Jungzwiebeln hinzu. Entlang der Straße gibt es einige Folientunnel und Glashäuser. Hier treffen wir auf sechs rumänische Arbeiter:innen (vier Männer, zwei Frauen). Sie nehmen gerne die Arbeitszeitkalender. Sie sind das ganze Jahr über hier und fahren nur für eine Woche Urlaub heim. Einer sagt, er hat «keine Akten» und ist interessiert, bei der Infohotline anzurufen. Sie erzählen uns, dass sie 5,80 Euro netto/Stunde verdienen und bis zu 16 Stunden am Tag arbeiten.

Gerade als wir mit den Arbeiter:innen zu reden beginnen, kommt eine Frau

aus dem Hauseingang und ruft «Laßt euch net einfangen», woraufhin die Kolleg:innen gleich verschwinden.

Kurze Zeit später treffen wir auf eine Gruppe von zehn Kolleg:innen (drei Männer, sieben Frauen), die ebenfalls mit der Ernte von Jungzwiebeln beschäf-

tigt sind. Alle sind aus Ungarn bzw. aus ungarischsprachigen Gegenden in Rumänien.

Sie berichten von zahlreichen Missständen. Sie arbeiten von morgens um 7 Uhr bis zur einbrechenden Dunkelheit an sechs Tagen die Woche ohne Urlaubsanspruch. Lohnzettel erhalten sie keine und auch keine Bescheinigung der Krankenkasse über die erfolgte Anmeldung. Im Krankheitsfall nehmen sie in Ungarn medizinische Unterstützung in Anspruch.

April 2018, Tirol

Wir verteilen an diesem Freitagvormittag in Thaur und Hall in Tirol, erreichen insgesamt 45 Erntearbeiter:innen, davon sind 39 Männer. Auf dem ersten Feld, gleich neben der Bundesstraße, ernten ein Vorarbeiter aus der Türkei und vier Erntearbeiter aus Bulgarien Radieschen. Wir parken neben dem Feld und schon kommt der Bauer F. im Traktor und weist uns sehr unfreundlich auf Fahr- und Parkverbot hin, da wir auf einem landwirtschaftlichen Weg sind. Wir fragen, ob wir unsere Materialien verteilen dürfen, er nickt, aber nicht ohne Bedingung: möglichst schnell, wir dürfen sie nicht lang von der Arbeit abhalten. Nur der Vorarbeiter kann Deutsch, sagt, es sei alles okay. Die bulgarischen Kollegen freuen sich, dass wir nun Folder in Bulgarisch haben.

Auf dem Feld nebenan ernten drei Kollegen (männl.) aus Rumänien Salat, nehmen Folder und Arbeitszeitkalender gerne entgegen, wollen aber nicht sprechen.

Juni 2019, Wien

Wir treffen uns in Simmering und fahren dann mit dem Fahrrad zu den nahegelegenen



© Bernd Pegritz

Glashäusern auf der Simmeringer Haide. Aufs Erste scheint es schwierig, in die Glashäuser reinzukommen, weil man immer direkt durch eine Einfahrt aufs Betriebsgelände muss – das schreckt schon ein bisschen ab. Nach kurzer Zeit kommen wir aber zu drei Glashäusern, die direkt von der Straße aus zu begehen sind. Die anwesende Bäuerin erzählt, dass sie (aufgrund der beginnenden Mittagshitze) nun zur Arbeit von den Folientunneln auf die offenen Felder wechseln. Sie hat kein Problem damit, dass wir an ihre drei serbischen Arbeiter Infomaterialien verteilen. Sie erzählt uns, dass sie für einen ihrer Arbeiter, der schon seit 16 Jahren jedes Jahr bei ihr arbeitet, vom AMS nun einen negativen Bescheid für die Rot-Weiß-Rot-Karte bekommen hat. Im hintersten Tunnel jätet ein Kollege Unkraut. Er will nicht mit uns reden, nimmt aber einen Arbeitszeitkalender. Dahinter befinden sich offensichtlich die Quartiere, wo die Mitarbeiter:innen schlafen. Vor der Tür, in der Nähe der Glashäuser, haben wir Schuhe gesehen und Folder hineingelegt.

Wir fahren weiter und halten vor einer großen Halle. Der Chef erlaubt uns, für seine sieben ungarischen Beschäftigten Infomaterial auf den Tischen im Aufenthaltsraum zu hinterlegen. Das machen wir und heften zugleich für alle Fälle Info-Folder an die Scheibenwischer der vor dem Haus stehenden PKWs mit HU-Kennzeichen. Mit den Arbeitern, die Gurken ernten, konnten wir nicht reden, weil der Chef die ganze Zeit über uns geschweht ist.



© Sonia Melo

Landarbeiter:innen: (K)ein Thema auf der BOKU?

Die Universität für Bodenkultur ist die einzige Universität Österreichs, an der Agrarwissenschaften als Studium angeboten wird. Vor über 20 Jahren habe ich, Cordula Fötsch, inskribiert und sieben Jahre lang über Naturwissenschaften, Anbaumethoden, Betriebswirtschaft, Erfahrungswissen von Bäuer:innen gelernt und geforscht. Mein ganzes Studium habe ich nichts von Landarbeiter:innen und ihrer Arbeit auf den Höfen gehört. Sie sind weder in der Betriebswirtschaft als Kostenfaktor mit einem gewissen Lohnanspruch aufgetaucht, noch wurden ihre Existenz und ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen in den sozialwissenschaftlichen Fächern thematisiert.

Um diese Lücke ein klein wenig zu füllen, bin ich zwei Jahrzehnte später als Aktivistin der *sezonieri-Kampagne* mit anderen Mitstreiter:innen wieder zurück an die BOKU gekommen.

Für die Lehrveranstaltung «Agro Food Studies» haben wir gemeinsam mit der Dozentin Marianne Penker ein Rollenspiel erarbeitet und über mehrere Jahre weiterentwickelt. Die alljährliche Lehrveranstaltung thematisiert vermeintliche Gegensätze wie etwa Tradition und Moderne oder Überfluss und Mangel. Anhand sozialwissenschaftlicher Theorien machen sich die Studierenden auch mit dem gegensätzlichen Denkmuster «regionaler» und «globaler» Lebensmittel vertraut. Die Master-Studierenden schlüpfen in die Rolle von Landarbeiter:innen aus Rumänien, Serbien oder Albanien, Gemüsebauer:innen in Wien, Innsbruck oder im Marchfeld, Einkäufer:innen von REWE oder Spar oder vertreten Anliegen der Landarbeiterkammer, von Vermittlungsagenturen oder Konsument:innen. So erleben sie spielerisch die strukturellen Handlungszwänge der beteiligten Akteur:innen. Das Rollenspiel verdeutlicht, warum es unter den herrschenden Wettbewerbsbedingungen so schwierig ist, regionales Gemüse mit regionalen Arbeitskräften zu produzieren, und warum saisonale Migration dem Import von Gemüse oftmals vorgezogen wird.

Eine ehemalige Schülerin einer höheren landwirtschaftlichen Schule hat berichtet, dass die neben ihrer Schule arbeitenden Landarbeiter:innen weder an der Schule noch an der BOKU thematisiert wurden, weil sich die landwirtschaftliche Ausbildung auf Familienarbeitskräfte konzentrierte. Lediglich während der coronabedingten Schließung der Grenzen waren einzelne Studierende selbst als Erntearbeiter:innen tätig und konnten hautnah von der fordernden Arbeit berichten.

Diese Zusammenarbeit ist sehr wichtig, um Landarbeit und saisonale Migration an der BOKU zu thematisieren. Im Rahmen der Lehrveranstaltung diskutieren wir Spannungsfelder über die saisonale Lohnarbeit hinaus. Arbeitsverhältnisse im Lebensmittelsektor sind in verschiedenen Sparten von Ausbeutung geprägt: Nicht allein in der Erntearbeit, in der Behirtung oder in Form von überarbeiteten Bäuer:innen und deren Familienmitgliedern, sondern auch in der Verarbeitung (Schlagwort Schlachthöfe), in der Gastronomie oder in der Essenzustellung. Ziel des Kurses ist es, diese Positionen nicht gegeneinander auszuspielen oder die eine Unterbezahlung mit der anderen zu legitimieren, vielmehr sollen die Machtstrukturen – bedingt durch internationale Lohngefälle, unzureichend durchgesetztes Arbeitsrecht, Handels- und Migrationspolitik etc. – in und zwischen den verschiedenen Arbeitsverhältnissen aufgezeigt werden. Mithilfe der Analyse der Grundlagen von Ausbeutung und Machtgefällen lässt sich dann über Gestaltungsmöglichkeiten von besseren Arbeitsbedingungen in der gesamten Lebensmittelproduktion diskutieren.

Cordula Fötsch und Lisa Rail, sezonieri-Aktivistinnen, Marianne Penker, Professorin für Landssoziologie und Ländliche Entwicklung am BOKU Institut für Nachhaltige Wirtschaftsentwicklung

«Ihr dürft euch nicht gruppieren!»

Ramona Maja und ihr damaliger Freund waren im März und April 2021 in der Ernte von Kren in der Steiermark tätig. Dafür sind sie auf Empfehlung eines Bekannten aus Rumänien nach Österreich gekommen. Versprochen wurde ihnen 8,50 Euro in der Stunde sowie eine kostenlose Unterkunft. Die Situation in Österreich sah dann anders aus. Der menschliche Umgang ist entwürdigend, von Rauswürfen in der Nacht und Gruppierungsverboten berichtet die 41-Jährige im Gespräch mit der *sezonieri-Kampagne*. Sie wehrt sich – und bekommt zumindest teilweise ihre Lohnansprüche ersetzt.

Wir sind in einem Wald angekommen mit vier Häusern und der Pension, wo wir untergekommen sind, am späten Nachmittag. Über eine Stunde haben wir draußen in der Kälte gewartet, bis wir das Zimmer beziehen konnten. Für das Zimmer wurden von uns dann 200 Euro pro Monat pro Person verlangt, wobei uns eine kostenlose Unterkunft versprochen worden war. Drei Tage später haben wir erfahren, dass unser Stundenlohn nicht 8,50 Euro, sondern 6,50 Euro beträgt, und dass wir zusätzlich fünf Euro pro Tag für den Transport auf das Feld zu bezahlen haben.

Der Arbeitstag

Am Tag nach der Ankunft begann die Arbeit. Ich hatte davor noch nie in der Landwirtschaft gearbeitet. Uns wurde gesagt, dass wir dem Traktor hinterher gehen und den Kren auf sammeln müssen. Er war groß und voller Erde. Die Erde musste abgeschüttelt werden, und das war extrem schwer. Am Abend war ich fit und fertig. Nach ein paar Tagen musste ich Medikamente nehmen, um überhaupt schlafen zu können, weil alles wehgetan hat.

Wir haben täglich acht bis zehn Stunden am Feld gearbeitet. Abends hatten wir frei. Wir durften nicht mit den Kolleg:innen der benachbarten Zimmer sprechen. «Ihr dürft euch nicht gruppieren!», sagten sie uns. Die Begründung dafür: Die Männer würden sich betrinken und dadurch würden Probleme mit den Nachbar:innen entstehen.

Wenn wir extra einkaufen gehen wollten – in der Nähe gab es keine Einkaufsmöglichkeit –, dann mussten wir fünf Euro bezahlen für die Fahrt zu einem Supermarkt. Dort hatten wir zehn Minuten zum Einkaufen. Einmal, als ich es nicht geschafft habe, war der Minibus dann schon weg. Dann habe ich sie angerufen und die nächste Runde Arbeiter:innen hat mich dann in die Unterkunft mitgenommen. Nachdem die Ernte auf dem Feld fertig war, haben wir in einer Halle das Gemüse aussortiert, das war auch beim Bauern. Dort war es so kalt, dass ich meine Füße nicht gespürt habe.

Die Unterkunft

In manchen Zimmern waren bis zu sieben Personen untergebracht. Ich war schon privilegiert, mit meinem Freund in einem Zweitbettzimmer schlafen zu dürfen. Zwar hatte jedes Zimmer eine eigene Dusche und ein WC, aber es gab nur eine Küche für alle 70 Personen. Wir selber hatten eine elektrische Camping-Herdplatte mit von zu Hause. Unser Zimmer hatte keine Heizung, weil die gerade kaputt war. Es war kalt.

Für 70 Personen gab es zwei Waschmaschinen und pro Waschgang mussten wir zwei Euro bezahlen. Wir sind Schlange gestanden. Aufgehängt haben wir dann alles in den Zimmern.

Die Mehrheit der Arbeiter:innen war ungeschult, viele waren Analphabet:innen und eher ältere Leute, und sie waren nicht das erste Mal da, sondern meist schon seit drei oder vier Jahren, und offensichtlich auf diese Arbeit angewiesen.

Die Eskalation

Am Anfang schien die Chefin sehr positiv angetan von mir zu sein, sie hat mich irgendwie privilegiert behandelt. Bis sie mich dann einmal im Bus nach hinten geschickt hat auf den Schoß von jemand anderem, was ich nicht wollte. Also am Anfang konnte ich vorne sitzen, und da war sie eben auch noch nett. Ich wollte aber nicht am Schoß von einem Fremden sitzen. Ich habe mich aufgeregt und gesagt, dass ich sicher keine fünf Euro bezahle für einen «Sitzplatz» auf dem Schoß von jemand anderem. Ich habe am Abend meinem Freund davon erzählt, und dann ist ein Konflikt entstanden. Dann wurde ich nicht mehr in die Arbeit gebracht. Es gab danach keine Arbeit mehr für mich.

Wenn eine Person aufgemuckt hat, dann hat sie keine Arbeit mehr bekommen. Nach dem Konflikt musste ich entweder im Zimmer bleiben oder aufs Feld fahren, auf dem Schoß von jemand anderem. Als mein Freund sich darüber nochmals aufgeregt hat, haben sie uns beiden gesagt, dass wir keine Arbeit mehr haben und die Pension verlassen sollen, obwohl wir die Pension bereits bis Ende des Monats bezahlt hatten. Es hatte schon Fälle gegeben, wo Leute mitten in der Nacht im Wald ausgesetzt wurden. Das hatte ich selbst gesehen, und deshalb wusste ich, dass das nicht nur Drohungen sind.

Ramona Maja hat über eine Bekannte Hilfe gefunden. Diese hat sie an die Gewerkschafterin Cristina Tamas vermittelt. So hat Maja mit der Unterstützung des Gewerkschaftlichen Linksblocs und der Landarbeiterkammer Steiermark Klage gegen ihre Arbeitgeber:innen eingereicht. Einen Teil ihrer ausstehenden Lohnansprüche konnten sie und ihr Freund so bekommen. Ramona Maja lebt aktuell in Kärnten, wo sie in einer anderen Branche arbeitet.

Organisationen europaweit

Nicht nur in Österreich ist Landwirtschaft eine von Prekarität migrantisch geprägte Branche. Europaweit beherrscht die kapitalistische Logik das Agrarsystem und werden «billige» Arbeitskräfte aus dem Ausland benötigt. Hier stellen wir Organisationen vor, die sich – wie und mit *sezonieri* – dagegen stark machen, Widerstand leisten und unterstützen.

Campagne in Lotta, Italien

Das Netzwerk *Campagne in Lotta* besteht aus Aktivist:innen, Wissensarbeiter:innen, ehrenamtlichen Unterstützer:innen, Kleinproduzent:innen und Erntearbeiter:innen selbst, um Tagelöhner:innen – vorwiegend Migrant:innen –, die in der industriellen Landwirtschaft tätig sind, in ihrer Selbstorganisation zu unterstützen. Die Aufstände von Rosarno (Kalabrien, 2010) und Nardò (Apulien, 2011) haben die sehr harten Arbeits- und Lebensbedingungen von Erntearbeiter:innen in der süditalienischen Tomaten- und Zitrusproduktion ans Licht gebracht – aber auch ihre Kampfbereitschaft. Das Netzwerk entstand, um ihre Isolation zu durchbrechen und ihre Bestrebungen zur Selbstbestimmung zu unterstützen. Seit 2011 in mehreren Provinzen der italienischen Region Kalabrien aktiv und mit Verbündeten in anderen Regionen Italiens, sind Empowerment und Selbstorganisation die Hauptanliegen der Initiative bis heute. *Campagne in Lotta* mobilisiert für ganz grundsätzliche Rechte wie Aufenthaltspapiere, Transport, Unterkunft und Arbeitsverträge. Rassismus und sexuelle Belästigung werden genauso thematisiert und bekämpft. Die politische Arbeit – über die einzelne Unterstützung hinaus – ist dabei zentral: durch Demonstrationen, Besetzungen von Straßen und Streiks.

www.campagneinlotta.org

Widerstand am Tellerrand, Schweiz

Mit der *sezonieri-Kampagne* als Vorbild startete die Initiative *Widerstand am Tellerrand* Februar 2020 in der Schweiz mit einer Tagung, um die Verbesserung der Arbeitsbedingungen von Landarbeiter:innen zu mobilisieren. Die Tagung fand unter dem Motto «Für eine solidarische Landwirtschaft» in Bern statt und brachte viele im Ernährungsbereich aktive Organisationen und Interessierte aus der ganzen Schweiz zusammen. Daraus entstand eine Infokampagne, um Landarbeiter:innen über ihre Rechte aufzuklären, ähnlich wie die aufsuchende Arbeit von *sezonieri* mit Feldaktionen.

Das Netzwerk *Widerstand am Tellerrand* versucht, bislang erfolglos, die Unterstützung der großen nationalen (zuständigen) Gewerkschaften zu gewinnen. Um die Politik zum Handeln zu drängen, reichte das Netzwerk eine Petition in den Kantonen Bern und Zürich ein mit den Forderungen: Einführung eines verbindlichen Mindestlohns, die 45-Stunden-Woche und die Unterstellung der Landwirtschaft unter das Schweizerische Arbeitsgesetz.

www.widerstand-am-tellerrand.ch

Faire Mobilität, Deutschland

Faire Mobilität startete 2011 als gewerkschaftsnahes Projekt, angesiedelt um den Deutschen Gewerkschaftsbund, um sich für gerechte Löhne und faire Arbeitsbedingungen für Wander- und Saisonarbeiter:innen einzusetzen. Es wurden Beratungsstandorte aufgebaut, wo Arbeiter:innen aus mittel- und osteuropäischen Staaten in ihren Herkunftssprachen arbeits- und sozialrechtlich informiert, beraten und unterstützt werden. Neben anderen Branchen wie dem Baugewerbe oder der häuslichen Betreuung setzt sich *Faire Mobilität* vor allem für Saisonbeschäftigte aus der Landwirtschaft ein. Durch Feldaktionen werden Kontakte zu Arbeiter:innen geknüpft und Informationen zu ihren Arbeitsrechten verteilt. Bundesweit finden zudem Beratungen für Landarbeiter:innen statt. Hauptforderungen von *Faire Mobilität* sind faire Löhne, menschenwürdige Unterkünfte, sicherer Arbeitsschutz und eine umfassende Sozialversicherung, von der in Deutschland kurzfristig Beschäftigte (drei Monate) «befreit» sind, eine skandalöse Aushöhlung des Sozialstaats. *Faire Mobilität* ist Mitglied der Initiative *Faire Landarbeit*, ein Bündnis von Gewerkschaften und NGOs, die sich für die Verbesserung der Situation von Landarbeiter:innen einsetzen.

www.faire-mobilitaet.de/landwirtschaft

Jornaleras en lucha, Spanien

Die *Jornaleras en lucha* sind ein selbstorganisierter Zusammenschluss von Landarbeiterinnen in der spanischen Region Huelva (Andalusien), die gemeinsam für ihre Rechte und menschenwürdige Lebens- und Arbeitsbedingungen der Arbeiter:innenklasse kämpfen. Die Rebellion der Arbeiterinnen startete 2018, indem sie öffentlich auf die prekären Arbeitsbedingungen auf den Feldern und die unmenschlichen Wohnbedingungen in den Unterkünften aufmerksam machten. Die Ausbeutung findet auf vielen Ebenen statt – Arbeitgeber:innen ziehen es oft vor, Migrant:innen ohne Papiere einzustellen, die aufgrund fehlender Rechte leichter unterbezahlt werden können. Die *Jornaleras en lucha* sehen sich als «wild union», klar abgrenzend von offiziellen Gewerkschaften. Sie wollen keine Sprecher:innen in ihrem Namen, sondern ihre eigene Stimme in einem klar antirassistischen und feministischen Kampf gegen Ausbeutung und Missbrauch hörbar machen. Besonders ist bei *Jornaleras en lucha* das Bündnis mit Arbeiter:innen aus anderen stark von Prekarisierung betroffenen Branchen, wie im Care-Bereich. Zusammen organisieren sie juristische Hilfe per Hotline, gehen gemeinsam auf die Straße und arbeiten journalistisch, um die hohe Armutsgefährdung von Frauen öffentlich zu machen.

www.jornalerasenlucha.org

Codetras, Frankreich

Motiviert durch die rassistischen Angriffe auf Landarbeiter:innen im spanischen El Ejido im Jahr 2000, deren Betroffene sie unterstützten, veranstalteten Aktivist:innen aus land-/wirtschaftlichen, journalistischen, gewerkschaftlichen und Menschenrechtskontexten gemeinsam mit dem Europäischen Bürger:innenforum (EBF) drei Studientage zur Ausbeutung der landwirtschaftlichen Arbeiter:innen in der südfranzösischen Region Bouches-du-Rhône. Aus dieser Vernetzung entstand 2002 *Codetras – Kollektiv zur Verteidigung migrantischer Arbeiter:innen in der Landwirtschaft* in Frankreich. Das Kollektiv besteht aus Aktivist:innen, Forscher:innen, Landarbeiter:innen, Journalist:innen und einer Gewerkschaft.

Die Initiative kämpft nicht nur für die Einhaltung von Arbeitsrechten der Landarbeiter:innen, sondern auch für ihre sozialen Rechte sowie Aufenthaltsrecht. Während zu Beginn gemeinsam mit marokkanischen und tunesischen Arbeitern erfolgreich für ihre Aufenthaltstitel gekämpft wurde, stehen heute vermehrt die Rechte entsandter Arbeiter:innen (von Arbeitgeber:innen in Spanien) und die Unterstützung nach Arbeitsunfällen im Mittelpunkt. Seit einem Jahr gibt es sogar eine Beratungsstelle, in der Arbeiter:innen jeden Samstag Unterstützung finden.

www.codetras.org

Drei Wochen Spargel

Erfahrungsbericht aus der Erntearbeit während Corona

von Lukas Ellmer

Im Frühsommer 2020 habe ich drei Wochen auf einem Spargelhof in Niederösterreich gearbeitet. Wegen der Grenzsicherungen im Zuge der Corona-Maßnahmen wurde überall dazu aufgerufen, sich für die Arbeit in der Landwirtschaft zu melden. Ich wollte sehen, wie die Arbeitsbedingungen in der Ernte aussehen. Nachdem mir über die staatliche Vermittlungsplattform nichts vermittelt wurde, habe ich über einen Bekannten direkten Kontakt zu einem Betrieb bekommen.

Es waren etwa 40 bis 50 Personen, die auf diesem Spargelhof für die Ernte beschäftigt waren. Die meisten von ihnen waren aus Rumänien, einige aus Kroatien. Zudem gab es etwa zehn Personen aus Österreich, die tageweise am Feld oder in der Verarbeitungshalle mitgearbeitet haben. Von den Leuten aus dem Inland war ich der Einzige, der am Hof übernachtete. Ich hatte ein Zimmer für mich. Für alle anderen gab es diese Privatsphäre nicht. Die Regel war vier oder mehr Personen pro Zimmer.

Kontakt aufzubauen war aus sprachlichen Gründen schwierig. Zudem war eine deutliche Trennung zwischen in- und ausländischen Arbeiter:innen zu bemerken. Zum einen bezüglich der Unterbringung, aber auch während der Arbeit.

Ich habe im Grünspargel-Team begonnen. Mitte Mai brannte die Nachmittagssonne schon erbarmungslos aufs Feld. Die gebückte Haltung, um den Spargel zu schneiden, und die Hitze wurden mir zu viel und ich musste meinen ersten Arbeitstag früher als die anderen beenden. 10 bis 12 Stunden körperlich harte Arbeit in der prallen Sonne sind extrem anstrengend, und ich war nicht daran gewöhnt. Deshalb wechselte ich am zweiten Tag in die Verarbeitungshalle. Dort sind die Arbeitstage zwar nicht kürzer, aber man ist der Witterung nicht ausgesetzt. Dafür sortiert man den ganzen Tag lang Spargel am Fließband oder verpackt ihn für den Verkauf.

Trennmittel

Allgemein war die Stimmung am Hof nicht gut. Oft gab es Streit und gegenseitige Anschuldigungen. Auch unter den Arbeiter:innen wurden die Auseinandersetzungen häufig mit Rassismus vermischt. Am meisten wurden in dieser Hinsicht antiziganistische Ressentiments geäußert. Irgendein Kollege wäre zu faul oder würde stehen, weil er ja so einer sei. Diese Einstellungen haben die Leute auch schon vorher und bringen sie mit auf den Hof. Aber meiner Einschätzung nach traten sie hier besonders zu Tage, weil wir uns in einem Klima von allgemeinem Misstrauen befanden. Das vage Gefühl, dass man hier nicht gut aussteigt, dass jemand anderer



© Sonia Melo

Die systematische Form von Rassismus sind reale – wenn auch gesetzlich nicht erlaubte – Unterschiede im Lohn

sich bereichert, während man selbst den Kürzeren zieht. Obwohl man sich sieben Tage die Woche den Arsch abrackert. Natürlich ist es der Chef, der sich am meisten an der Arbeit der anderen bereichert. Aber ein unorganisiertes Misstrauen richtet sich nach allen Richtungen, und dann eben auch gegen die Kolleg:innen.

Spaltung im System

Die systematischste Form von Rassismus, die dieses Misstrauen befeuert hat, waren Unterschiede im Lohn. Während ich und meine österreichischen Kolleg:innen bei jeglicher Arbeit nach Stunden bezahlt wurden, bekamen die Feldarbeiter:innen aus Rumänien Akkordlohn nach Gewicht. 80 Cent pro Kilo für Weißspargel und 50 Cent pro Kilo für Grünspargel. Der Grünspargel-Akkordlohn wurde etwas später nach erfolgreicher kollektiver Forderung auf 70 Cent erhöht. Vor der Erhöhung kamen Grünspargel-Arbeiter:innen oft nicht über 50 Euro Tageslohn. Wir bekamen in der Halle 8 Euro pro Stunde und alle den Stundenlohn, aber die Arbeiter:innen aus dem Ausland bekamen einen Euro weniger.

Die Argumentation, die mir vom Chef für die ungleichen Lohnsysteme bei der Feldarbeit (Akkord- vs. Stundenlohn) präsentiert wurde, offenbart die rassistische Logik. Die Rumän:innen würden nämlich bei Stundenlohn nicht schnell genug arbeiten. Der Akkord-Lohn soll sie antreiben.

Wir Österreicher:innen würden hingegen nicht schnell genug arbeiten können, um im Akkord-System überhaupt auf eine akzeptable Bezahlung zu kommen. Die gleiche Annahme führt bei den einen zur Disziplinierung, während sie bei den anderen zum Grund für die Besserstellung wird.

Mir und den anderen Kolleg:innen, die am Hof gewohnt haben, wurden täglich 9 Euro vom Lohn für Unterkunft und Verpflegung abgezogen. Das sind etwa 2,50 Euro mehr, als gesetzlich erlaubt wären. Wobei nicht einmal Abendessen inkludiert war, wie es legal eigentlich vorgesehen ist. Bei 40 Arbeiter:innen holt sich der Chef damit jedes Monat rund 3.000 Euro mehr als gesetzlich erlaubt von den Erntehelfer:innen zurück. Bei Gesprächen mit Kolleg:innen über dieses Thema merkte ich vor allem Resignation. Der Chef sei zu mächtig und selbst habe man ja keine Stimme hier.

Es ist schwer, sich zu organisieren bei einer schnell wechselnden Belegschaft, den kurzen Zeitspannen der Saisonarbeit und so gut wie null Freizeit. Die *sezonieri-Kampagne* leistet unverzichtbare Arbeit in diesem Bereich und bietet eine Plattform, die es unbedingt braucht.

Lukas Ellmer ist 32 Jahre alt und lebt in Wien. Er studiert Film und Kunst an der Akademie der Bildenden Künste.

Mitmachen

Du möchtest dich für die Rechte von Erntearbeiter:innen in Österreich einsetzen, Gewerkschaftsarbeit kennenlernen und dich für eine bessere Agrarpolitik stark machen? Dann werde Teil der *sezonieri-Kampagne!*

Du kannst in deinem Bundesland aktiv werden und dich durch verschiedene Aktionen für die faire Produktion von Lebensmitteln engagieren. Wie, das bestimmt dein Interesse: sei es bei Feldaktionen, wo es um die Verbreitung von Informationen über Rechte, von Arbeitszeiten bis Entlohnung, direkt vor Ort auf den Feldern geht oder bei bildungspolitischer Arbeit.

Wir treffen uns regelmäßig, um aktuelle Themen, konkrete Fälle und nächste Aktivitäten der Kampagne zu besprechen – eine Infotour, Diskussionsveranstaltung, Supermarktaktion und auch sonst alles, was du einbringen magst! Wir bieten rechtliche Einschulung an und Unterstützung in der Realisierung deiner Ideen. Wir diskutieren Konzepte, wie wir uns erfolgreich gegen Lohndumping und menschenunwürdige Arbeitsbedingungen einsetzen.

Hier treffen Agrarpolitik, Arbeiter:innen-Rechte und globale Kämpfe gegen ein System der Ausbeutung in der Lebensmittelbranche aufeinander. Wir vernetzen uns mit anderen Initiativen in Europa, um ihre Organisationen kennenzulernen und voneinander zu lernen.

Wir freuen uns über weitere Engagierte bei unseren Aktionen – mach mit, melde dich, setz dich ein für faire Löhne, setz dich ein gegen Preisdumping und Ausbeutung!

info@sezonieri.at

www.sezonieri.at

www.facebook.com/sezonieri

www.vimeo.com/sezonieri

twitter.com/sezonieri



Impressum

Medieninhaber & Herausgeber:

Österreichischer Gewerkschaftsbund, Produktionsgewerkschaft PRO-GE, Johann-Böhm-Platz 1, 1020 Wien • **Redaktion:** Cordula Fötsch, Ulrike Knoch, Traude Kotek, Sónia Melo (Koordination) • **Texte:** Lukas Ellmer, Cordula Fötsch, Elisa Kahlhammer, Ulrike Knoch, Traude Kotek, Sónia Melo, Karl Orthaber, Marianne Penker, Lisa Rail, Franz Stürmer • **Fotos:** Lisbeth Kovačič, Sónia Melo, PRO-GE • **Illustration:** Bernd Pegritz • **Grafik:** Margarete Schwarzl • **Lektorat:** Nadine Kegele • **Stand:** März 2023

PRO-GE
DIE PRODUKTIONSGEWERKSCHAFT